

Feminin - Maskulin

Eine Einführung in die geschlechtergerechte Sprache

Impressum

Herausgeberin: **Stadt Mainz**, Frauenbüro

Text und Gestaltung: Eva Weickart, Mainz

Druck: Stadt Mainz, Rathausdruckerei

1. Auflage 1996 (1000)

Vorwort

Über viele Jahrzehnte hinweg konnte man den (sprachlichen) Eindruck haben, der Öffentliche Dienst bestünde nur aus männlichen Beschäftigten. Traf das für die Anfänge der staatlichen und kommunalen Verwaltungen auch noch weitgehend zu, so kann heute von einer rein zahlenmäßigen Unterrepräsentanz von Frauen im Öffentlichen Dienst keine Rede mehr sein. Wenn auch nicht in allen Bereichen und auf allen Ebenen der Verwaltung gleichermaßen vertreten, liegt zum Beispiel der Frauenanteil in der Stadtverwaltung Mainz insgesamt bei etwa 50 Prozent.

Darüber hinaus leben in unserer Stadt mehr Frauen als Männer. Die meisten Bürger unserer Stadt sind also Bürgerinnen. Frauen bilden eine Mehrheit, die sich auch in unserer Amts- und Alltagssprache wiederfinden muß.

Lange Zeit konnte zum Beispiel eine Beamtin ungeachtet ihres Geschlechts nur »Amtmann« werden, später dann »Amtmännin«. Bis zur heutigen Sprachregelung »Amtfrau« war es ein langer Weg. In vielen Bereichen aber haben wir auch noch heute Probleme, Frauen in der geschriebenen und gesprochenen Sprache sichtbar und hörbar zu machen.

Diese Broschüre wurde im Auftrag des Frauenbüros für die Stadt Mainz erarbeitet, um alle, die in der Stadt Mainz mit »Wort und Schrift« umgehen, für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch zu sensibilisieren und ihnen Hilfestellungen zu geben. Die Stadtverwaltung hat in der Vergangenheit schon mehrfach durch Rundschreiben an die Ämter auf die Bedeutung der sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern hingewiesen. Das Land Rheinland-Pfalz hat zudem Mitte 1995 eine Verwaltungsvorschrift zur geschlechtsgerechten Amts- und Rechtssprache erlassen und den Kommunen die Beachtung der Richtlinien empfohlen.

Herman-Hartmut Weyel
Oberbürgermeister

Inhalt

Vorwort	3
»Wir reden doch alle die gleiche Sprache« Ein Test - nur für Männer	5
Einleitung Der männliche Normalfall in der deutschen Sprache	7
Kapitel 1 Die sprachliche Lösung der Geschlechterfrage	9
1.1. Lösungsmöglichkeit 1 Das Modell Arche Noah - oder Frauen und Männer gemeinsam	9
1.2. Lösungsmöglichkeit 2 Neutralität als sprachliches Mittel	11
1.3. Lösungsmöglichkeit 3 Schrägstrich, Klammer auf, Klammer zu	12
1.4. Lösungsmöglichkeit 4 Die Erfindung des großen »I«	13
1.5. Lösungsmöglichkeit 5 Die »Buchholz-Variation«	14
Kapitel 2 Vom Umgang mit der Amtsstute	15
2.1. Der Sachtext	15
2.2. Das Formular	17
2.3. Der Brief	18
Kapitel 3 Reden könnte Gold sein	20
3.1. Meine sehr verehrten Damen und Herren	21
3.2. Unter uns Pastorentöchtern	22
3.2.1. Zwischen Ausschußsitzung und Verwaltungsbesprechung	22
3.2.2. Gespräche zwischen Tür und Angel	22
Literatur zum Weiterlesen	24

Ein Test - nur für Männer

(zutreffendes bitte ankreuzen)

1. *Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind ein Mann in den besten Amtsjahren und eines Tages erhalten Sie folgendes Rundschreiben mit der Anrede: »An alle Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung ...«*
 - a) Sie fühlen sich angesprochen
 - b) Sie geben das Rundschreiben ungelesen an Ihre Kollegin weiter
 - c) Sie beschweren sich, weil Sie als Mann nicht angesprochen wurden

2. *Sie sitzen als Mann in den besten Amtsjahren zusammen mit drei Frauen in einer Abteilung. Ihre Amtsleiterin kommt herein und bittet »alle Mitarbeiterinnen zu einem kurzen Gespräch« in ihr Zimmer.*
 - a) Sie bleiben selbstverständlich hinter Ihrem Schreibtisch sitzen
 - b) Sie nehmen am Gespräch teil, weil Ihnen die Anrede egal ist
 - c) Sie fragen höflich, ob Sie als Mann auch teilnehmen dürfen

3. *Als Mann in den besten Amtsjahren lesen Sie in der Dienstvereinbarung zum betrieblichen Vorschlagswesen: »Durch das Vorschlagswesen soll jeder Mitarbeiterin die Möglichkeit gegeben werden,..., aus ihrer Berufserfahrung und ihrer Kenntnisse der Arbeitsvorgänge mit Vorschlägen, Anregungen und Ideen dazu beizutragen, die Aufgaben der Stadt einfacher, besser und wirtschaftlicher wahrzunehmen.«*
 - a) Sie behalten Ihre guten Ideen für sich
 - b) Ihre Ideen sind so gut - damit setzen Sie sich auch als Mann durch
 - c) Ihr erster Vorschlag lautet, endlich die Diskriminierung von Männern abzuschaffen

4. *Nach getaner Arbeit finden Sie zu Hause ein Schreiben aus einem anderen Amt vor. Darin werden Sie, Frau Heinz Mainz, als Eigentümerin eines Hauses über die neuen Müllgebühren informiert. Das Schreiben geht selbstverständlich davon aus, daß nur eine Frau einem ordentlichen Haushalt vorstehen kann. Sie aber bilden die Ausnahme. Wie reagieren Sie?*
 - a) Sie werfen den Brief sofort in den Papierkorb
 - b) Sie schreiben dem Amt einen geharnischten Brief
 - c) Sie zahlen, weil Sie nicht zu den zickigen, empfindlichen Männern gehören

5. *Auf dem Betriebsausflug mokiert sich Ihre Amtsleiterin über die Bestrebungen zur Gleichberechtigung der Männer. Besonders lächerlich findet sie, daß überall Männer auch sprachlich berücksichtigt werden wollen. Was tun Sie?*
 - a) Sie lachen mit, weil Sie kein Spielverderber sein wollen
 - b) Sie treten offen für die Sache der Männer ein
 - c) Sie sagen nichts, kochen aber innerlich vor Wut

6. *Sie nehmen als Begleitung Ihrer Ehefrau an einem Festakt teil. Der Chor intoniert ein Lied, in dem es heißt »alle Menschen werden Schwestern«. Was denken Sie?*
 - a) Sie achten bei Liedern ohnehin nicht auf den Text
 - b) Schwestern oder Brüder - Mensch ist Mensch
 - c) Sie ersetzen still für sich Schwestern durch Brüder

Testergebnis

Ganz egal, wo Sie Ihr Kreuzchen gemacht haben, Sie haben Glück - und gewonnen ohnehin. Denn als Mann kommen Sie kaum in die Verlegenheit, sich in den beschriebenen Situationen »bewähren« zu müssen. Frauen hingegen stehen nur allzu häufig vor solchen Fragen. Und - Hand aufs Herz! - haben Sie als Mann in den besten Amtsjahren nicht auch schon darüber gelächelt oder herzlich gelacht, wenn eine Frau sich über die sprachliche Ignoranz von Männern beschwert hat? Haben Sie nicht auch schon im Brustton der Überzeugung behauptet, es gäbe doch schließlich wichtigere Dinge?

Doch denken Sie immer an den Wahlspruch: Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füg´ auch keiner andern zu.

Der männliche Normalfall in der deutschen Sprache

Von Zeit zu Zeit lobt die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden Wettbewerbe zur Lösung sprachlicher Probleme und Zweifelsfälle aus. Bis März 1995 etwa konnten sich sprachlich Kreative an der Suche nach einer männlichen Entsprechung für die (weibliche) *Politesse* beteiligen. Denn Männer, die den ruhenden Verkehr in unseren Städten überwachen, brauchten eine ordentliche, ihrem Geschlecht angemessene Berufsbezeichnung. Sie, die in einem eher von Frauen ausgeübten Beruf arbeiten, sollten nicht länger mit dem Makel leben, nur eine *Politesse* männlichen Geschlechts zu sein - und Verkehrsüberwachungskraft klang in manchen Ohren zu technokratisch.

Unter den vielen, auch humoristischen Einsendungen fiel die Wahl erstaunlicherweise auf den »*Politess*«. ¹ Erstaunlich, weil eine so geringe (männliche) Abweichung vom (weiblichen) Original ungewöhnlich ist. Bei anderen als typisch weiblich angesehenen Berufen hat man sich keineswegs mit Ableitungen begnügt, sondern eigenständige Begriffe gefunden.

So gibt es heute als Pendant zur Krankenschwester nicht den Krankenbruder, sondern den Krankenpfleger. Zur Hebamme gesellt sich kein Hebammer, sondern ein Geburtshelfer. Männer, auch wenn es in einzelnen Berufen nur wenige sind, haben sich also stets mit ihrem Anspruch auf eine adäquate Bezeichnung durchgesetzt.

Für Frauen funktioniert dieser »sprachliche Automatismus« nicht, weder im Alltagsleben, noch wenn es um Berufs- oder Funktionsbezeichnungen geht. Frauen müssen sich in aller Regel mit Ableitungen vom männlich besetzten Wort begnügen - und die stellen schon einen Fortschritt im Vergleich zur rein männlichen Form dar. Beamte etwa, auch wenn es sich um Beamtinnen handelte, konnten zum Amtmann befördert werden. Als sich tatsächlich auch Frauen auf diese Beförderungsstufe verirrt hatten, wurden sie, da sie ja offensichtlich keine Männer waren, zu Amtmänninnen. Bevor Ende 1986 die Amtfrau gleichberechtigt (auf dem Papier) neben dem Amtmann stand, waren viele Auseinandersetzungen und sprachliche Rechtfertigungen zu überstehen - denn schließlich ist der deutschen Sprache die ...männin nicht unbekannt, wie das Wort Landsmännin beweist.

Als ähnlich unflexibel und störrisch erweist sich der ansonsten als lebendig und wendig empfundene Sprachgebrauch (siehe nur die vielen aus dem Englischen entlehnten Wörter), wenn es überhaupt um die sprachliche Sichtbarmachung von Frauen geht. Die grammatikalisch männliche Form, das sogenannte generische Maskulinum, bestimmt unseren Sprachgebrauch. Diese rein auf das Geschlecht bezogene Form suggeriert uns, sie stünde für das Allgemeine, sei eigentlich geschlechtsneutral.

Da heißt es, ob gesprochen oder geschrieben, »die Politiker«, »die Beamten«, »die Arbeiter«, »die Mitarbeiter« - und Frauen dürfen sich mitgemeint fühlen. Umgekehrt würde sich kein Mann mitgemeint fühlen, wäre stets nur die Rede von »Politikerinnen«, »Mitarbeiterinnen«, »der kleinen Frau auf der Straße« oder von »Otilie Normalverbraucherin«.

Oder was würde passieren, wenn ein Mann einen Antrag auf Ausstellung eines Personalausweises oder Reisepasses stellte und seine Unterschrift in das Feld *Unterschrift der Inhaberin* setzen müßte? Vor jedem Gericht der Welt würde ein solcher Vorgang als Urkundenfälschung geahndet, Frauen aber werden tagtäglich zu *Inhabern* von Ausweisen gemacht - eine ganz normale staatlich verordnete Geschlechtsumwandlung.

Gälte ab sofort ein Gesetz, daß nur die Verwendung der grammatikalisch weiblichen Form vorschreibe, würden Männer auf der Stelle vereinsamen,

¹ Zur Grammatik: Dekliniert wird *Politess* wie das Substantiv *Tag*; im Genitiv Singular also »des *Politesses*«, im Nominativ Plural »zwei *Politesse*« usw.

hätten sie doch ohne Zweifel das Gefühl, jede Ansprache und Bedeutung verloren zu haben.

Am 22. November 1994 änderte der Rat der Stadt Buchholz in der Nordheide die Hauptsatzung. Ein ganz normaler Vorgang, wäre nicht beschlossen worden, zukünftig ausschließlich weibliche Funktionsbezeichnungen zu verwenden.

Da heißt es nun etwa in Paragraph 5:

»(1) Die repräsentative Vertretung der Stadt obliegt der Ratsvorsitzenden, die Vertretung der Stadt in Rechts- und Verwaltungsgeschäften und in gerichtlichen Verfahren der Stadtdirektorin.

(2) Die Ratsvorsitzende hat eine erste und eine zweite Vertreterin. Die Ratsvorsitzende führt die Bezeichnung Bürgermeisterin, die Vertretung die Bezeichnung erste bzw. zweite stellvertretende Bürgermeisterin.«

So selbstverständlich wie bisher die Frauen, sind Männer in dieser - übrigens genehmigten - Satzung mitgemeint. Das Medienecho auf diese kühne Tat war groß. Buchholz avancierte plötzlich zur »Emanzen-Metropole«, in der »Männer abgeschafft werden«. Und gar mancher Mann zitterte vor dem, was da noch kommen möge...

Ob das Beispiel der Stadt Buchholz Schule machen kann, bleibt abzuwarten. Sicher ist nur eines: Frauen können nicht länger, auch sprachlich gesehen, ignoriert werden. Die Verwendung der grammatikalisch korrekten weiblichen Formen, die gleichberechtigte Verwendung weiblicher Funktionsbezeichnungen, muß sich in der Amts- und der Alltagssprache durchsetzen. Wie das gehen kann, ist viel leichter als Mann denkt.

Kapitel 1

Die sprachliche Lösung der Geschlechterfrage

Die Sprache ist unser bedeutsamstes Kommunikationsmittel. Wir bemühen uns im mündlichen oder schriftlichen Austausch mit anderen in aller Regel um Deutlichkeit und Eindeutigkeit. Wenn wir sagen, es regnet, meinen wir nicht, daß es schneit. Wenn wir Katze sagen, meinen wir nicht Hund. Um Eindeutigkeit bemühen wir uns auch, wenn es nicht um Fakten, sondern um subjektive Äußerungen wie Meinungen oder Gefühle geht. Schließlich wollen wir verstanden werden. Und sollten wir einmal das Gegenteil beabsichtigen, wissen wir auch dann unsere Worte zu wählen.

Unsere Sprache ist dabei nicht allein von unserem reinen Wortschatz bestimmt, sondern vor allem von unserem Bewußtsein.

Sprechen und denken sind eins, sagte schon der wohl profundeste Kenner und Kritiker unserer Sprache, Karl Kraus - um an dieser Stelle einen männlichen Gewährsmann zu zitieren. Damit hat er ohne Zweifel recht. Doch auch er, der so unerbittlich jeden falschen Sprachgebrauch bekämpfte, pflegte eine »Muttersprache«, in der die grammatikalisch weibliche Form keine Rolle spielte. Dem 1936 in Wien verstorbenen Kraus mag man die sprachliche Nichtbeachtung von Frauen noch verzeihen, waren sie doch auch noch weitgehend gesellschaftlich unsichtbar. Heute aber, wo Frauen mehr und mehr zu einer relevanten Größe in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft werden, ist ein rein am männlichen Geschlecht orientierter Sprachgebrauch ein Anachronismus.

Denn es ist ja keineswegs so, daß uns die Worte fehlen...

Unsere Sprache wird weder undeutlich oder unnötig kompliziert, noch werden Schriftstücke unleserlich, wenn wir die weibliche Form ebenso selbstverständlich verwenden, wie die männliche.

Die nachfolgenden Beispiele zeigen, welche sprachlichen Lösungsmöglichkeiten es gibt und wie sie in der Amtssprache und in der Alltagssprache verwendet werden können. Der Vollständigkeit halber werden auch solche Beispiele genannt, die nicht den derzeit geltenden Richtlinien zur geschlechtergerechten Sprache entsprechen.

1.1 Lösungsmöglichkeit 1

Das Modell Arche Noah - oder Frauen und Männer gemeinsam

In allen Texten, die sich nicht an eine dem Geschlecht nach gleiche Personengruppe richten, werden die weibliche und männliche Form zusammen verwendet, verbunden durch die Konjunktionen *und* beziehungsweise *oder*. Die weibliche Form steht dabei an erster Stelle. (Diese Rangfolge heißt mittlerweile in der Literatur zur frauengerechten Sprache »Titanic-Prinzip« - sprich: Frauen zuerst.) Nennen wir die Lösungsmöglichkeit 1 insgesamt das **Modell Arche Noah**, denn auch dort trat alles paarweise auf.

Es reicht nicht aus, wie etwa in der städtischen Dienstvereinbarung über das betriebliche Vorschlagswesen, Texten eine Fußnote beizufügen, in der behauptet wird, auf die Nennung der weiblichen Form sei aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet worden, Frauen seien aber selbstverständlich mitgemeint.

Einfache Sätze werden nicht komplizierter, wenn auch Frauen explizit genannt werden:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zu den üblichen Bürostunden für Sie erreichbar.

Und nicht: *Die Mitarbeiter sind zu den üblichen Bürostunden erreichbar.*

Die Bezüge der Beamtinnen und Beamten werden in diesem Jahr nicht erhöht.
Und nicht: *Die Bezüge der Beamten werden in diesem Jahr nicht erhöht.*

Die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Mainz haben ein Anrecht auf kulturelle Vielfalt.

Und nicht: *Die Bürger der Stadt haben ein Anrecht auf kulturelle Vielfalt.*

Als Anrede, ob im Brief oder in einer Rede, klappt es in der Regel ganz gut mit der Erwähnung des Femininums und des Maskulinums. Die Nennung beider Geschlechter auch im fortlaufenden Text durchzuhalten, ist für viele aber eine Hürde, besonders dann, wenn der Text Personen- und Funktionsbezeichnungen im Singular enthält und wenn Nebensätze, wie zum Beispiel Relativsätze, eingefügt werden müssen. Im Plural ist da manches einfacher. Die weibliche und männliche Form (im Plural) gemeinsam zu nennen wird allgemein in Richtlinien zur geschlechtergerechten Sprache empfohlen.

Beispiele für Relativsätze

- *Hunde, die bellen, beißen nicht.* (Männlicher Normalfall - Plural)
- *Die Hündin oder der Hund, die oder der bellt, beißt nicht.* (Modell Arche Noah - Singular)
- *Hündinnen und Hunde, die bellen, beißen nicht.* (Modell Arche Noah - Plural)

- *Jeder, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann mitmachen.* (Männlicher Normalfall - Singular)
- *Jede oder jeder, die oder der das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann mitmachen.* (Arche Noah - Singular)
- *Alle, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, können mitmachen.* (Neutralität im Plural)

- *Jeder, der was zu sagen hat, soll sich auf die Rednerliste setzen lassen.*
- *Jede und jeder, die oder der etwas zu sagen hat, soll sich auf die Rednerinnen- und Rednerliste setzen lassen.*
- *Alle, die etwas zu sagen haben, sollen sich auf die Redeliste setzen lassen.*

Ein wichtiges Dokument der Stadt, nämlich die Allgemeine Geschäftsweisung (AGA), in der die Rechte und Pflichten der Beschäftigten in der Stadtverwaltung geregelt sind, weist nur die grammatikalisch männliche Form aus. Beispiele für eine sinnvolle Umformulierung stehen in Kapitel 2.

1.2. Lösungsmöglichkeit 2 Neutralität als sprachliches Mittel

Die Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe ist ein probates Mittel, um lange Reihungen von Feminina und Maskulina zu vermeiden. Besonders Sachtexte aus dem prallen Verwaltungsleben können mitunter kurios anmuten, wenn die Nennung beider grammatikalischer Formen konsequent durchgehalten wird. Statt also ständig *Lehrerinnen und Lehrer* zu schreiben, könnte auch der Begriff *Lehrkräfte* verwendet werden.

Berufs- und Funktionsbezeichnungen mit der Endung »...kraft« oder der Endung »...person« bieten sich für viele fortlaufende Texte rund um die Verwaltung an. Aber: so viele gibt es leider davon nicht. Und nicht wenige davon werden trotz Neutralität eindeutig weiblich definiert. Oder an welches Geschlecht denken Sie, wenn Sie die untenstehenden Beispiele mit der Endung »...kraft« lesen?

Beispiele

Reinigungskraft

Verkehrsüberwachungskraft

Schreibkraft

Lehrkraft

Fachkraft für Bürokommunikation

Urkundsperson

Vertrauensperson

Gelegentlich bieten sich auch Wörter auf die Endung »...leute« an, wie in den Wörtern *Vertrauensleute* und *Fachleute*. Und die Endung »...personal« wie in *Pflegepersonal* ist auch keine schlechte Wahl. Mit diesen Wortendungen lassen sich auch sprachliche und moralische Konflikte vermeiden. Denn was passiert rein sprachlich mit einer Personengruppe, die aus zwei Expertinnen und einem Experten besteht. Werden sie automatisch zu *Experten* oder zu *Expertinnen*? Hier bietet sich zum Beispiel das Wort *Fachleute* an.

Es gibt im Deutschen aber auch andere Möglichkeiten, geschlechtsneutrale Begriffe zu bilden, etwa durch die Substantivierung von Adjektiven, durch die Verwendung von Partizipien oder durch das gute alte Gerundivum, das manche vielleicht noch aus dem Lateinunterricht in schlechter Erinnerung haben. Das hört sich viel komplizierter an als es ist, denn wir benutzen viele dieser Formen ständig in unserer Alltagssprache.

Aber aufgepaßt: nur im Plural »verlieren« diese Wörter ihr Geschlecht. Im Singular ist es nicht weit her mit der Geschlechtsneutralität.

Beispiele

Substantivierung von Adjektiven (Plural)

die Alten und Jungen

die Reichen und Schönen

die Klugen und Dummen

Partizipien (Plural)

die Angestellten

die Beschäftigten

die Abgeordneten

die Beigeordneten

die Vorsitzenden

die Studierenden

Gerundivum (Plural)

die Auszubildenden
die zu Prüfenden

»Neutralisierbar« sind auch Begriffe, die stets so flott in der rein männlichen Form benutzt werden

Beispiele

Rednerpult
Rednerliste
Teilnehmerliste (15 Buchstaben)
Ansprechpartner
Amtsleiter

Redepult
Redeliste
es nehmen teil (12 Buchstaben)
Ansprechperson
Amtsleitung

In allen Richtlinien zur geschlechtergerechten Amts- und Rechtssprache genießen geschlechtsneutrale Formulierungen Vorrang. Auch wenn sie sich in vielen Fällen tatsächlich anbieten, sollte dabei nicht übersehen werden, daß damit ein wichtiger Anspruch an unser Sprachverhalten nicht eingelöst wird, nämlich Frauen explizit zu nennen.

1.3. Lösungsmöglichkeit 3 Schrägstrich, Klammer auf, Klammer zu

Diese sprachliche Variante war die erste, die in Texten und auf Formularen auftauchte, um herauszustellen, daß es auch Frauen auf dieser Welt gibt. *Mitarbeiter/innen, Lehrer/innen, Arbeiter/innen* etc. begegneten uns auch in der Form *Mitarbeiter(innen), Lehrer(innen), Arbeiter(innen)*.

Die Schrägstrich- oder Klammerlösung degradiert jedoch sichtbar die weibliche Form zu einem reinen Anhängsel an den männlichen Normalfall. Zudem lassen sich Schrägstriche und Klammern nur bei bestimmten Wortendungen, wie die oben genannten Beispiele auf *...er* und *...innen* zeigen, sinnvoll einsetzen.

Bei anderen Wortendungen, etwa auf *...e* wie in der *Beamte*, versagt das Gestaltungselement Schrägstrich gänzlich. *Der/die Beamt/in* wäre grammatikalisch nicht korrekt, und aus dem *Arzt* läßt sich auch durch viel Liebe zum Schrägstrich keine *Ärztin* machen.

Für viele fortlaufende Texte empfiehlt sich daher der Schrägstrich oder die Klammer nicht. Hilfsweise läßt sich jedoch die Schrägstrich- und Klammerlösung auf Formularen einsetzen, wenn aus »Antragstellerin/Antragsteller« aus Platzgründen unbedingt »Antragsteller/in« werden muß.

In Stellenanzeigen sollte generell auf die Schrägstrich-Variante verzichtet werden, sonst kommen sehr seltsam lautende Wortungetüme dabei heraus. Wer sucht schon ernsthaft »eine/n erfahrene/n Diplom-Pädagoge/in«?

Die Schrägstrich-Sprache findet sich noch in vielen Texten, die bereits einmal vom männlichen Normalfall bereinigt wurden. So bieten die Hauptsatzung der Stadt Mainz und die Geschäftsordnung des Stadtrates neben dem männlichen Normalfall Schrägstriche in Hülle und Fülle.

Beispiele aus der Geschäftsordnung des Stadtrates:

Der / die Vorsitzende kann jederzeit das Wort einem / einer Beigeordneten erteilen, soweit dessen / deren Dezernat betroffen ist.

Die Berichtstatter/innen und Redner/innen sprechen in der Regel vom Redepult aus.

Beispiel aus der Hauptsatzung:

Die Stadt Mainz hat einen/n hauptamtlichen Oberbürgermeister/in, fünf hauptamtliche und eine/n ehrenamtliche/n Beigeordnete/n.

Nach dieser furiosen Einleitung jedoch fällt die Hauptsatzung in eine männlich dominierte Sprache zurück. So entscheidet der Hauptausschuß über Richtlinien zur Vergabe von *Arbeitgeberdarlehen* an städtische *Mitarbeiter*, befaßt sich der Finanzausschuß mit Aufträgen an *Architekten und Ingenieure*, und der Personalausschuß widmet sich den Geschicken von *Beamten auf Probe* vom *Stadtinspektor bis zum Stadtamtmann*. Dann kennt die Hauptsatzung auch nur den *Ortsvorsteher*, den *Stadtfeuerwehrobmann*, den *Zugführer* der Freiwilligen Feuerwehr und den *Stadtjugendfeuerwehrwart*.

Vorschläge zur sinnvollen Umformulierung der Schrägstrich-Sprache sind in Kapitel 2 zu finden.

1.4. Lösungsmöglichkeit 4 Die Erfindung des großen »I«

Anfang der 80er Jahre tauchte es erstmals in der Schweiz auf, das große I als Ersatz für Schrägstriche und Klammern. Die Zürcher Wochenzeitung WoZ machte den Anfang, seit 1986 benutzt auch die tageszeitung (taz) beharrlich und mit großem Erfolg dieses »Binnen-I« genannte Gestaltungselement. Schließlich ging es um den Anspruch, auch nicht-sexistisch schreiben, Frauen nicht länger sprachlich ignorieren zu wollen. Das große »I« bot und bietet auch tatsächlich viele Vorteile:

Wörter mit großem »I« lesen sich flüssiger als solche mit Schrägstrichen oder Klammern. Rein grammatikalisch gesehen, steht das »Binnen-I« aber an der gleichen Stelle wie ein Schrägstrich. Anders als der Schrägstrich trennt das »Binnen-I« ein Wort nicht in das männliche Grundwort und ein weibliches Anhängsel. Vielmehr betont es die grammatikalisch weibliche Form, denn von einem großen »I« zu einem kleinen »i« ist es rein optisch gesehen nur ein kleiner Schritt. *MitarbeiterInnen, AmtsinhaberInnen, OberbürgermeisterInnen, PolitikerInnen, SchriftstellerInnen* - die Worte zeigen auf den ersten Blick, daß hier auch Frauen im Spiel sind.

Das große »I« ist bislang die populärste Antwort auf den männlichen Normalfall. In den Richtlinien zur geschlechtergerechten Sprache wird diese Lösung allerdings nicht empfohlen.

1.5. Lösungsmöglichkeit 5 Die »Buchholz-Variation«

Außer Konkurrenz bietet sich noch eine Lösung sprachlicher Ungleichbehandlung von Frauen an: anstelle des männlichen tritt der weibliche Normalfall, sozusagen als Ausgleich für die historisch gewachsene Diskriminierung von Frauen in der deutschen Sprache. Die grammatikalisch weibliche Form stünde damit für das Allgemeine, wäre ein generisches Femininum.

Weibliche Berufs- und Funktionsbezeichnungen würden ebenso zur Norm, auf die gleichzeitige Nennung der männlichen Formen könnte auch im Sinne der besseren Lesbarkeit von Texten verzichtet werden. Die Stadt Buchholz hat in ihrer Hauptsatzung diese Lösungsmöglichkeit bevorzugt. Als Hommage an die wohl konsequenteste Absage an männliche Dominanz nennen wir diese Lösungsmöglichkeit »Buchholz-Variation«. Auch wenn diese Lösungsmöglichkeit nicht besonders durchsetzungsfähig erscheint, ist sie eine gute sprachliche Übung. Sie trägt auf elegante Art und Weise dazu bei, uns vor Augen zu führen, daß unsere Sprache ein Produkt unseres Seins und Bewußtseins ist.

Machen Sie doch einfach mal den Test und schreiben Ihren nächsten Sachtext ausschließlich unter Verwendung der grammatikalisch weiblichen Formen.

Zwar »dichten« Sie damit nicht die Verhältnisse zugunsten von Frauen um, aber Sie machen sich und anderen klar, wie Sprache funktioniert und welche Bilder sie in unseren Köpfen erzeugt.

Aber Vorsicht:

Nicht jede ausschließlich auf Frauen bezogene Wortwahl ist gleich eine gesellschaftlich gesehen fortschrittliche Tat. Je nach Kontext sind scheinbar frauenfreundlich klingende Begriffe durchaus diskriminierend. Ein solcher diskriminierender Begriff ist etwa das Wort »Töchter-Pflegepotential«. In der Sozialplanung steht dieses Wort für die Anzahl von potentiellen weiblichen Pflegekräften in den Familien. An der Anzahl von Töchtern, etwa im Stadtgebiet, soll abgelesen werden, wie hoch der Bedarf an Pflegeleistungen durch externe Stellen ist. Ein »Söhne-Pflegepotential« gibt es freilich nicht...

Kapitel 2 Vom Umgang mit der Amtsstute

Die Amts- und Rechtssprache unterscheidet sich erheblich von der Umgangssprache und erst recht von einer literarischen Sprache. Die Amts- und Rechtssprache erhebt aber - trotz aller gern zitierten Stilblüten - noch mehr als andere »Sprachen«, den Anspruch, deutlich und genau zu sein. Schließlich geht es ihr um die Formulierung von Regeln an die sich alle oder eine bestimmte Gruppe von Menschen zu halten haben. Diesem Anspruch wird die Amts- und Rechtssprache nur selten gerecht. Eine unverständliche und umständliche Ausdrucksweise scheint sogar ein Wesensmerkmal dieser Sprache zu sein. Die Amts- und Rechtssprache schafft eine Distanz zwischen den Sprechenden und den Angesprochenen. Sie ist nicht das Kommunikationsmittel von Individuen, sondern von Menschen in Funktionen und Ämtern. In aller Regel begegnet uns die Amts- und Rechtssprache in schriftlicher Form, als Gesetz, als Vorschrift, als Anweisung.

Ebenso wie andere bereits beschriebene Sprachregelungen ist unsere Amts- und Rechtssprache eine männlich dominierte Sprache. Unsere Gesetze kennen nur den männlichen Normalfall. Nun sind Frauen nicht erst seit gestern rechtsfähige Personen, die Sprachentwicklung hat mit diesem Fortschritt in der Gleichberechtigung aber nicht Schritt gehalten.

Ein beliebiges Beispiel aus einem beliebigen Gesetz, in diesem Falle der Strafprozeßordnung, macht diesen Umstand mehr als deutlich:

- »§ 22. Ein Richter ist von der Ausübung des Richteramtes kraft Gesetzes ausgeschlossen,
1. wenn er selbst durch die Straftat verletzt ist;
 2. wenn er Ehegatte, Vormund oder Betreuer des Beschuldigten oder des Verletzten ist oder gewesen ist;
 3. wenn er mit dem Beschuldigten oder mit dem Verletzten in gerader Linie verwandt oder verschwägert ist, in der Seitenlinie bis zum dritten Grad verwandt oder bis zum zweiten Grad verschwägert ist oder war;
 4. wenn er in der Sache als Beamter der Staatsanwaltschaft, als Polizeibeamter, als Anwalt des Verletzten oder als Verteidiger tätig gewesen ist;
 5. wenn er in der Sache als Zeuge oder Sachverständiger vernommen wird.«

Gesetze sind aber keineswegs die einzigen am männlichen Normalfall orientierten Sachtexte. Nur wenige Regelwerke kennen Frauen als handelnde Subjekte.

Zwar hätte ein Prozeß darum wenig Aussicht auf Erfolg, dennoch wäre es aufgrund derartiger sprachlicher Ungenauigkeiten denkbar, daß Frauen sich nicht an solche Vorschriften gebunden fühlen, weil sie offensichtlich nur für Männer gelten.

2.1. Der Sachtext

Im Verwaltungsalltag haben wir es häufig mit Sachtexten unterhalb der Güte von Gesetzen zu tun. Gleichgültig um welche Art des Sachtextes es sich handelt, die Binsenweisheit, die es auch Frauen gibt, hat sich noch nicht überall herumgesprochen. Rundschreiben und Mitteilungen richten sich zwar heute an die weiblichen und männlichen Beschäftigten in der Verwaltung, doch gibt es auch hier keine Regel ohne Ausnahme.

Für Sachtexte empfiehlt sich ganz allgemein das Modell Arche Noah, kombiniert mit geschlechtsneutralen Formulierungen.

Die Texte werden durch die Verwendung dieser Formen nicht unbedingt kürzer, aber sie gewinnen an Deutlichkeit. Die Verwaltungsvorschrift des Landes

Rheinland-Pfalz legt ein besonderes Gewicht auf die Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe. Sie genießen danach Vorrang vor der Nennung der weiblichen und der männlichen Form.

Günstiger ist jedoch, dem Modell Arche Noah den Vorzug einzuräumen, da die Zahl der geschlechtsneutralen Begriffe begrenzt ist. Wir können uns ihrer leider nicht nach Lust und Laune bedienen. In einem fortlaufenden Text sind geschlechtsneutrale Begriffe eine gute Ergänzung. Schrägstriche und Klammern hingegen sollten in Texten gänzlich vermieden werden. Auch die rheinland-pfälzische Verwaltungsvorschrift erteilt den Schrägstrichen und Klammern eine deutliche Absage.

Textbeispiel 1

Die Allgemeine Geschäftsweisung, wie schon in Kapitel 1 erwähnt, bedient sich ausnahmslos der grammatikalisch männlichen Form. Einmal jährlich soll diese AGA allen Beschäftigten zur Kenntnis und damit in Erinnerung gebracht werden. Davon sind die weiblichen Beschäftigten nicht ausgenommen, auch wenn sie sprachlich nicht vorkommen.

Im Kapitel 2.2 *Leitung und Überwachung der Verwaltung* heißt es:

2.2.1 Verwaltungsführung

- (1) Der Oberbürgermeister leitet die Verwaltung und vertritt sie nach außen.*
- (2) Die Dezernenten leiten als ständige Vertreter des Oberbürgermeisters selbständig den ihnen zur verantwortlichen Bearbeitung übertragenen Geschäftsbereich im Rahmen der Beschlüsse des Stadtrates und der allgemeinen Richtlinien des Oberbürgermeisters. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Gemeindeordnung von Rheinland-Pfalz.*
- (3) Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen leiten verantwortlich den ihnen übertragenen Aufgabenbereich.*

2.2.2 Dienstvorgesetzter, Vorgesetzter, Dienstweg

- (1) Der Oberbürgermeister ist Dienstvorgesetzter aller Mitarbeiter. Vorgesetzter ist, wer aufgrund des Geschäftsverteilungsplanes dem Mitarbeiter für seine dienstliche Tätigkeit Anordnungen erteilen kann.*
- (2) Der Dienstweg führt über den Vorgesetzten.*
- (3) Bei Meinungsverschiedenheiten kann die Entscheidung des nächsthöheren Vorgesetzten eingeholt werden. Eine dennoch abweichende Meinung kann kenntlich gemacht werden.*

2.2.3 Aufgaben der Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen

- (1) Die Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen haben den Geschäftsablauf in ihrem Aufgabenbereich einfach und zweckmäßig zu gestalten. Sie sind für einen reibungslosen Ablauf der Dienstgeschäfte verantwortlich.*
- (2) Den Mitarbeitern ist möglichst weitgehende Selbständigkeit zu gewährleisten.*
- (3) Die Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen sind dafür verantwortlich, daß den ihnen unterstellten Mitarbeitern alle in Frage kommenden Bestimmungen sowie die Mitteilungen und Rundschreiben der Stadtverwaltung schnellstens zur Kenntnis gelangen.*
- (4) Für in der Ausbildung stehende Mitarbeiter wird bei jedem Amt ein geeigneter Ausbilder bestellt. (...)*

Nach dem Modell Arche Noah leicht umformuliert könnten diese Absätze aus der AGA folgendermaßen lauten:

2.2.1 Verwaltungsführung

- (1) Die Oberbürgermeisterin oder der Oberbürgermeister leitet die Verwaltung und vertritt sie nach außen.*
- (2) Die Dezernentinnen und Dezernenten leiten in ständiger Vertretung der Oberbürgermeisterin oder des Oberbürgermeisters den ihnen zur verantwortlichen Bearbeitung übertragenen Geschäftsbereich im Rahmen der Beschlüsse des Stadtrates und der allgemeinen Richtlinien der Verwaltungsleitung. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Gemeindeordnung von Rheinland-Pfalz.*
- (3) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen leiten verantwortlich den ihnen übertragenen Aufgabenbereich.*

2.2.2 Dienstvorgesetzte, Vorgesetzte, Dienstweg

Die Oberbürgermeisterin oder der Oberbürgermeister ist Dienstvorgesetzte, bzw. Dienstvorgesetzter aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vorgesetzte sind alle, die aufgrund des Geschäftsverteilungsplans Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die dienstliche Tätigkeit Anordnungen erteilen können.

- (2) Der Dienstweg führt über die Vorgesetzten.*
- (3) Bei Meinungsverschiedenheiten kann die Entscheidung der jeweils nächsthöheren Vorgesetzten eingeholt werden. Eine dennoch abweichende Meinung kann kenntlich gemacht werden.*

2.2.3. Aufgaben von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Leitungsfunktionen

- (1) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen haben den Geschäftsablauf in ihrem Aufgabenbereich einfach und zweckmäßig zu gestalten. Sie sind für einen reibungslosen Ablauf der Dienstgeschäfte verantwortlich.*
- (2) Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist möglichst weitgehende Selbstständigkeit zu gewähren.*
- (3) Die in Leitungsfunktionen Tätigen sind dafür verantwortlich, daß den ihnen unterstellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern alle in Frage kommenden Bestimmungen sowie die Mitteilungen und Rundschreiben der Stadtverwaltung schnellstens zur Kenntnis gelangen.*
- (4) Für die Betreuung und Anleitung der Auszubildenden wird in jedem Amt eine geeignete Person bestellt. (...)*

2.2. Das Formular

Keine Verwaltung ohne Formulare - keine Formulare ohne Verwaltung. Formulare sollen verwaltungstechnische Vorgänge regeln helfen, sie bewirken aber mitunter genau das Gegenteil und werden damit regelrecht zum Gespött der Leute.

Generationen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben sich schon mit dem Aufbau und der Sinnhaftigkeit von Formularen beschäftigt. Nicht immer mit Erfolg, aber mit viel gutem Willen. Noch mehr als Sachtexte richten sich viele der in der Verwaltung verwendeten Formulare an eine breite Öffentlichkeit. Jede Bürgerin und jeder Bürger in der Stadt hat schon mehr als ein Formular ausgefüllt, deshalb kommt der Sprachregelung auf unseren Vordrucken eine besondere Bedeutung zu.

In den vergangenen Jahren hat sich die Verwaltung bemüht, auf Vordrucken nicht mehr ausschließlich die männliche Form zu benutzen. Viele Formulare

wurden bereits überarbeitet und etwa mit weiblichen Funktionsbezeichnungen ergänzt.

Da die meisten Formulare keinen Ewigkeitswert besitzen, sondern neuen Gegebenheiten angepaßt werden müssen, bietet sich ganz unkompliziert die Chance, geschlechtergerechte Formulierungen aufs Papier zu bringen.

Dazu einige Faustregeln:

Zum *Antragsteller* gehört die *Antragstellerin*; zum *Unterzeichner* die *Unterzeichnerin*.

Und wenn es um Geld geht, gibt es ebenso die *Kontoinhaberin*

Um Platz zu sparen, bietet sich auf Formularen das Modell Arche Noah mit Schrägstrich an:

Antragstellerin/Antragssteller

Amtsleiterin/Amtsleiter

Sachbearbeiterin/Sachbearbeiter

Gesellschaftlich (derzeit) und sprachlich vollkommen unmöglich ist eine Formularrubrik:

der Antragsteller und dessen Ehegatte

Eleganter ist aber auf Formularen in die ICH-Form auszuweichen. Damit umschiffen Sie viele sprachliche Klippen:

Hiermit beantrage ich (Name, Vorname und weitere benötigte Daten)...

Hiermit erkläre ich (Name, Vorname etc.)...

Auch Mitteilungen und Bescheide an zunächst unbekannte Personen können sich an beide Geschlechter richten, wie das Beispiel der »Knöllchen« der Stadt Mainz zeigt. Da heißt es auf den so gern an Windschutzscheiben auftauchenden Formularen:

Sehr geehrte Verkehrsteilnehmerin,

sehr geehrter Verkehrsteilnehmer,

mit dem nebenstehend bezeichneten Fahrzeug wurde eine Ordnungswidrigkeit begangen, wofür ein Verwarnungsgeld festgesetzt wird. (...)

Was hier sprachlich funktioniert, kann auch woanders funktionieren. Oder sollten wir tatsächlich nur beim Falschparken alle gleich sein?

2.3. Der Brief

Briefeschreiben war vor dem Einzug von PCs in den Büros oft eine lästige Angelegenheit, besonders wenn viele gleichlautende Bescheide oder Mitteilungen versandt werden mußten. Die modernen Textverarbeitungsprogramme erleichtern solche (Routine-)Arbeiten erheblich. Die Serienbrieffunktionen der Programme erlauben es uns sogar, den Anschreiben einen individuellen Charakter zu geben. Jede angeschriebene Person kann tatsächlich ohne große Umstände persönlich angesprochen werden, und nicht nur als anonyme/r *Frau/Herr* oder als *Sehr geehrte Damen und Herren*.

Gleichgültig aber ob Sie Serienbriefe oder Einzelanschreiben verfassen:

Auf Schrägstriche und Klammern bei der Anrede sollten Sie verzichten. Allein die Höflichkeit gebietet eine ausgeschriebene Anrede.

Bei Briefen an zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts gilt uneingeschränkt das Modell Arche Noah. Es gibt zum Beispiel keine »Familie Walter Müller«, sondern allenfalls eine »Familie Susanne und Walter Müller«. Die Anrede lautet dann auch korrekt »Sehr geehrte Frau Müller! Sehr geehrter Herr Müller!«

Beachten Sie das Modell Arche Noah auch bei Anschreiben an Ihnen namentlich unbekannte Personen. In aller Regel haben Sie es mit Adressatinnen und Adressaten zu tun, es sei denn, Sie schreiben dem örtlichen Junggesellenverein oder dem örtlichen Frauenzentrum.

Die rheinland-pfälzische Verwaltungsvorschrift zur geschlechtsgerechten Amts- und Rechtssprache sagt denn auch eindeutig:
»Anreden in amtlichen Schreiben sollen Frauen und Männer individuell ansprechen. Titel, Berufs- und Funktionsbezeichnungen sind in der weiblichen und männlichen Form zu verwenden. Dabei wird die weibliche vor die männliche Form gesetzt.«

Übrigens, über die Floskel »Sehr geehrte Damen und Herren« hinaus lassen sich auch noch andere Wendungen finden.
Wie wäre es gelegentlich mit: »Sehr geehrte Anwohnerinnen und Anwohner!«
»Sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger!«

Wichtig ist dabei auch, nicht nur an die Adressatin und den Adressaten zu denken, sondern auch an sich selbst. Aus dem Briefkopf sollte eindeutig hervorgehen, daß Sie die Absenderin X oder Sie der Absender Y sind. Ihr PC macht dies ohnehin möglich, keine Frau muß unter einer männlichen Funktionsbezeichnung firmieren. Viele Ämter haben sich der sprachlichen Kalamität bereits enthoben, in dem sie auf eine ausgeschriebene Funktionsbezeichnung verzichten. Dort ist dann im Briefkopf etwa nur die Abkürzung »Sachb.« zu lesen. Wenn dieser Abkürzung dann ein Frau MüllerMeierSchulz oder Herr MüllerMeierSchulz folgt, ist nichts dagegen einzuwenden. Dann wissen die Angesprochenen auf jeden Fall, mit wem sie es zu tun haben.

Kapitel 3 Reden könnte Gold sein

Wir sprechen nicht in allen Situationen und mit allen Menschen gleich. Leute, die von sich behaupten, sie redeten stets wie ihnen der Schnabel gewachsen sei, übersehen, daß wir uns bewußt und unbewußt auf die jeweiligen Redesituationen einstellen, unsere Worte so wählen, daß wir verstanden werden. Wo Worte fehlen oder nicht ausreichen, unterstreicht Mimik und Gestik unsere Absichten.

Reden und reden ist aber zweierlei. Oder anders gesagt: es gibt einen Unterschied zwischen reden und sprechen. Sprechen tun wir alle in den unterschiedlichsten Formen und Situationen. Der Löwenanteil unseres alltäglichen Sprechens entfällt dabei auf Dialoge. Nicht alle kommen aber in die Verlegenheit, reden zu müssen, Ansprachen zu halten. Deshalb gilt dieses Kapitel auch beiden Formen der Wortvermittlung.

Anders als bei der Schriftsprache neigen wir beim Sprechen und beim Reden zu einer sparsamen Sprache. Die meisten von uns gebrauchen relativ kurze Sätze, nur wenige Menschen tendieren dazu, Schachtelsätze zu benutzen. Untersuchungen haben gezeigt, wie schwierig es überhaupt ist, lange Sätze zu verstehen oder gar wiederzugeben. Unsere erlernte Sparsamkeit beim Sprechen bedeutet, daß wir mit wenigen Worten doch möglichst viel sagen wollen. Unserem sprachlichen Geiz fällt dabei in aller Regel jede grammatikalisch weibliche Form zum Opfer. Der männliche Normalfall, das sogenannte generische Maskulinum, ist die bestimmende grammatikalische Form in der gesprochenen Sprache.

Den meisten von uns ist es doch viel zu umständlich, sowohl die korrekte weibliche als auch die männliche Form zu verwenden. Ein Satz wie: »Mainz hat knapp zweihunderttausend Einwohner« geht uns flüssiger über die Lippen als »Mainz hat knapp zweihunderttausend Einwohnerinnen und Einwohner«. In unseren alltäglichen Dialogen tauchen grammatikalisch weibliche Formen selten auf, mitunter nicht einmal dann, wenn Frauen untereinander von Frauen sprechen.

Aber gerade die gesprochene Sprache ist ein Spiegelbild unseres Denkens und Veränderungen in unserem Sprachverhalten beginnen bei alltäglichen Sätzen. Die eingangs beschriebenen sprachlichen Lösungsmöglichkeiten sind auch in unserer Alltagssprache, in unseren Dialogen und Monologen anwendbar:

- Um sich allerdings nicht die Zunge zu verrenken, sollte auf die Schrägstrich- und Klammervarianten beim Sprechen verzichtet werden. Niemand sagt ernsthaft im Gespräch: »*Unsere ganzen PolitikerKlammeraufinnenKlammer zu interessieren sich doch überhaupt nicht dafür, was wir MitarbeiterSchrägstrichinnen denken.*«
- Auch das »Binnen-I« läßt sich besser schreiben als sprechen!
- Versuchen Sie es aber mal anstelle des männlichen Normalfalls mit dem Modell Arche Noah oder wählen Sie bewußt geschlechtsneutrale Wendungen.
- Machen Sie sich ruhig einmal die »Buchholz-Variation« zu eigen. Sie werden sehen, Sie sprechen nicht plötzlich Kauderwelsch, sondern ein gutes und vor allem verständliches Deutsch.

3.1. Meine sehr verehrten Damen und Herren

Reden (können) ist seit altersher eine Kunst. Nicht alle von uns beherrschen diese Form der öffentlichen Darstellung, mal ganz abgesehen von den üblichen Begleiterscheinungen wie Lampenfieber und Herzklopfen. Hier geht es jedoch nicht um die Frage »wie rede ich?« sondern ausschließlich um das »was rede ich?«

Nach der obligatorischen Formel »Meine sehr verehrten Damen und Herren«, die darauf hoffen läßt, daß von nun an beide Geschlechter angesprochen sind, ist es aber mit der sprachlichen Gleichbehandlung meist schon vorbei. Kaum ein (männlicher) Redner macht sich die Mühe, in seiner Rede das Modell Arche Noah anzuwenden oder auf geschlechtsneutrale Formulierungen zurückzugreifen. Auch Frauen, die Reden halten, zensieren, um nicht für zickige Emanzen gehalten zu werden, die grammatikalisch weibliche Form gern weg.

Da fällt es bei Reden sogar auf, wenn einigermaßen konsequent das Modell Arche Noah angewandt wird. Ganz normal erscheinen uns in Reden aber Sätze, die nur den männlichen Normalfall kennen.

Zwei beliebige Sätze aus einer ganz normalen Rede:

»Kulturpolitik ist für uns, wie könnte es anders sein, eine lohnenswerte Investition, die sich für uns Rheinland-Pfälzer bezahlt macht. Was fällt denn dem Rheinland-Pfalz-Besucher spontan ein, wenn er an die Kultur in Rheinland-Pfalz denkt? (...)

Der erfolgreiche Abschluß eines Denkmalpflegeprojektes gelingt jedoch nur durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Partner. Das heißt: Eigentümer, Handwerker, Architekten, Denkmalpfleger und die Verwaltung müssen Hand in Hand arbeiten. (...)«

Und wie es auch anders ginge:

»Kulturpolitik ist für uns, wie könnte es anders sein, eine lohnenswerte Investition, die sich für alle in Rheinland-Pfalz bezahlt macht. Was fällt denn den Menschen, die unser Bundesland besuchen, spontan ein, wenn sie an die Kultur in Rheinland-Pfalz denken? (...)

Der erfolgreiche Abschluß eines Denkmalpflegeprojektes gelingt jedoch nur durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten. Das heißt: die Eigentümerinnen und Eigentümer, die Architektinnen und Architekten, das Handwerk, die Denkmalpflege und die Verwaltung müssen Hand in Hand arbeiten. (...)«

Ein zweites Beispiel:

»Immer mehr Autofahrer aus dem Umland steigen an den park-and-ride-Plätzen vor den Toren der Stadt um in öffentliche Verkehrsmittel. Jeder Autofahrer weniger auf den Straßen der Innenstadt bedeutet für uns eine Verbesserung der Lebensqualität unserer Bürger. Wer öffentliche Verkehrsmittel benutzt, schont nicht nur die Umwelt, sondern er trägt auch zur Vermeidung von Staus in der Innenstadt bei. Keiner muß dabei gänzlich auf den gewohnten Komfort verzichten. Unsere Busse und Straßenbahnen sind bequem und zuverlässig (...)«

Und wie es auch hier anders ginge:

»Immer mehr Autofahrerinnen und Autofahrern aus dem Umland steigen an den park-and-ride-Plätzen um in öffentliche Verkehrsmittel. Denn weniger

Autos auf den Straßen der Innenstadt bedeutet für uns alle eine Verbesserung der Lebensqualität. Alle, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen, schonen die Umwelt und tragen zur Vermeidung von Staus in der Innenstadt bei - ohne großen Verzicht auf den gewohnten Komfort. Unsere Busse und Straßenbahnen sind bequem und zuverlässig (...)«

Klingen die kurzen Passagen nach der Umformulierung unnötig kompliziert und unverständlich? Oder sind sie - Hand aufs Herz! - nicht eindeutiger? In welcher Form und zu welchem Anlaß, Sie vielleicht demnächst eine Rede halten müssen, ist eher zweitrangig. In aller Regel aber haben Sie es mit einem Publikum zu tun, das sich aus Frauen und Männern zusammensetzt - es sei denn Sie reden vor der Katholischen Bischofskonferenz oder einer reinen Frauenorganisation.

3.2. Unter uns Pastorentöchtern

3.2.1. Zwischen Ausschußsitzung und Verwaltungsbesprechung

»Meine Herren, noch Fragen? Frau X, noch einen Kaffee?«

Diese scheinbar so höflich-harmlose Frage ist tatsächlich in einem städtischen Gremium gestellt worden. Frau X saß selbstverständlich als (einzige) Fachfrau in diesem Gremium, nicht etwa als professionelle und stadtbekannte Kaffeetrinkerin.

Dieses kleine Beispiel ließe sich durch viele andere ergänzen. Frauen können ein Lied davon singen, wie männlich dominiert das Sprachverhalten in Sitzungen ist.

Ein kurzer Blick hinter die Türen der meisten Sitzungs- und Besprechungszimmern reicht aus, um festzustellen, daß Frauen in den Gremien und auf den höheren Ebenen der Verwaltung eine Minderheit sind. In Fachausschüssen des Stadtrates sind Frauen aus der Verwaltung nur selten vertreten; ihre Zahl liegt sogar noch weit unter der der in die Ausschüsse gewählten Stadträtinnen. Die geringe Präsenz von Frauen setzt sich in den Verwaltungsbesprechungen fort. Kein Wunder also, daß in solchen Sitzungen ein am männlichen Normalfall orientierter Sprachgebrauch gepflegt wird.

Es gelten aber auch für die gesprochene Sprache auf Sitzungen die gleichen bereits oben genannten Essentials:

Vorrang in der gesprochenen Sprache (und in den schriftlichen Vorlagen zur Sitzung) genießt das Modell Arche Noah - knapp gefolgt von geschlechtsneutralen Formulierungen.

In aller Regel geht es in den Sitzungen und Besprechungen nicht um die Belange und Befindlichkeiten des jeweiligen Gremiums selbst, sondern um auch nach außen wirksame Entscheidungen. Selbst wenn also in einer Besprechung keine einzige Frau anwesend ist, heißt das noch lange nicht, daß Frauen nicht von den Besprechungsinhalten tangiert sind.

3.2.2. Gespräche zwischen Tür und Angel

Sitzungen und Besprechungen gehören zwar zum Alltag in der Verwaltung, ein Großteil unserer täglichen Kommunikation fällt jedoch in die Kategorie »kleiner Grenzverkehr«. Kurze Gespräche von Zimmer zu Zimmer, auf dem Flur oder am Telefon sind Teil der Arbeit. Gerade in solchen Gesprächssituationen tun sich viele von uns schwer, trotz aller Einsicht in Sprachverhalten, grammatikalisch weibliche und männliche Formen gleichermaßen zu verwenden. Meist

spielen sich sogar die kleinen Gesprächsszenen in gemischt-geschlechtlichen Gruppen ab, einen Einfluß auf das Sprachverhalten hat dies jedoch nur selten.

»Habt Ihr das Rundschreiben gelesen? Jetzt braucht ja jeder ein Job-Ticket!« -
»Geht einer von Euch mit essen?« - »Um zehn Uhr stehen hier die ersten Bewerber auf der Matte!« »Auf uns Beamten hacken mal wieder alle herum, uns nimmt keiner in Schutz!« - »Wer wird denn Amtsleiter im Amt X, weiß man das schon?« - »Vorm Rathaus stehen mal wieder Demonstranten, weiß einer von Euch, worum es da geht?« - »Draußen stehen noch jede Menge Antragsteller, und der Vormittag ist schon fast 'rum!« - »Mir hat mal wieder keiner Bescheid gesagt!« »Dafür ist hier mal wieder keiner zuständig!« »Ab heute spült hier jeder seine Tasse selber!«

Zugegeben, es ist schwierig, auf liebgewordene Sprachgewohnheiten zu verzichten, vor allem auch, weil Sie doch jede und jeder versteht, auch wenn Sie auf die grammatikalisch weibliche Form verzichten. Aber Sprachgewohnheiten lassen sich durchaus ändern. Sie müssen nun nicht gleich in ein ungewohntes Gegenteil verfallen und zu jedem Wort ein weibliches Pendant suchen. Aber Sie könnten es durchaus, denn nicht nur die Substantive, sondern auch die Pronomen, zu deutsch Fürwörter, haben ihre weibliche Form.

Versuchen Sie es zunächst einmal mit den Indefinitpronomen, den unbestimmten Fürwörtern. Ein solches Indefinitpronomen ist das Wörtchen »jeder«. Auf »jeder« folgt unweigerlich die grammatikalisch männliche Form. Aber: »jeder« ist ersetzbar, nicht nur im Leben, sondern auch in der Grammatik.

Einige Beispiele:

<i>Hier hilft jeder jedem</i>	<i>Wir helfen uns alle gegenseitig</i>
<i>Jeder Mensch ist anders</i>	<i>Alle Menschen sind verschieden</i>
<i>Ich bitte jeden von euch um Mithilfe</i>	<i>Ich bitte euch alle um Mithilfe</i>
<i>An der Sitzung kann jeder teilnehmen</i>	<i>An der Sitzung können alle teilnehmen</i>

Denken Sie als Mann bei den Gesprächen zwischen Tür und Angel einfach daran, daß Sie und Ihre Geschlechtsgenossen nicht allein auf der Welt und im Rathaus sind. Spätestens eine Tür weiter haben Sie es auch, ganz gleich in welcher Funktion, mit Frauen zu tun.

Als Frau kommen Sie sicherlich nur selten in die Versuchung, rein grammatikalisch gesehen, Ihr eigenes Geschlecht über das andere zu erheben. Umgekehrt müssen Sie sich aber nicht den sprachlich flotten männlichen Normalfall hinnehmen, nur weil es schon immer so war.

Denn es gibt mehr sprachliche Lösungsmöglichkeiten der Geschlechterfrage, als unsere Schulgrammatik uns glauben läßt.

Literatur zum Weiterlesen

Grabruker, Marianne:
Vater Staat hat keine Muttersprache.
Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1993

Häberlein, Susanne; Schmid, Rachel; Wyss, Eva:
Übung macht die Meisterin.
Ratschläge für einen nichtsexistischen Sprachgebrauch.
Frauenoffensive, München 1992

Müller Sigrid; Fuchs, Claudia:
Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten.
Im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt/Main - Dezernat Frauen und Gesundheit/Frauenreferat.
Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1993

Pusch, Luise F.:
Das Deutsche als Männersprache.
Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik.
Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 1984

Pusch, Luise F.:
Alle Menschen werden Schwestern.
Feministische Sprachkritik.
Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990

Trömel-Plötz, Senta:
Frauensprache, Sprache der Veränderung.
Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1982

Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.):
Gewalt durch Sprache.
Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen.
Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1984

Trömel-Plötz, Senta:
Vatersprache, Mutterland.
Beobachtungen zu Sprache und Politik.
Frauenoffensive, München ² 1993

